

LEBEN & FAMILIE

WWW.IKZ-ONLINE.DE/FAMILIE

„Ohne den gesicherten Beistand der USA befinden wir uns auf sehr dünnem Eis“

Welchen Weg gehen Deutschland und die ganze Welt in 2018? Welche Rolle spielen die politischen Giganten? Warum haben die Bürger im Moment schon ziemlich die Nase voll? Ein mit Sicherheit ziemlich unvollständiges Zukunftsgespräch

Von Thomas Reunert

Iserlohn. Die 2018er-Prognosen der Analysten zu Entwicklungen rund um den Globus schwanken deutlich. Während die einen schon den Atomwaffen-Super-Gau zum Beispiel zwischen USA und Korea in reichbarer Nähe sehen, glauben die anderen doch auch immer noch an die Kraft der Diplomatie und Fähigkeit zur schlaun Entspannung. Und auch in Sachen EU halten tatsächliche und vermeintliche Fachleute so gut wie alles für möglich. Und wie es in Deutschland tatsächlich in den nächsten Monaten weitergeht, mögen die Glaskugeln zwar wissen, aber sie sagen es nicht. Der IKZ hat vier Menschen gefragt, die zwar die Zukunft auch nicht verbindlich vorhersagen können, deren Blickwinkel jedoch – nicht nur aus heimischer Sicht – durchaus spannend ist: Dagmar Freitag (heimische SPD-Bundestagsabgeordnete), Paul Ziemiak (Chef der Jungen Union Deutschland und der Iserlohner CDU), Jörg J. Trauboth (Autor und Krisenmanager) und Frank Elbe (Jurist, Botschafter a.D., Vertrauter von H.-D. Genscher und gebürtiger Iserlohner).

Die Welt agiert derzeit auf breiter Front im Krisenmodus. Blicken Sie selbst eher pessimistisch oder doch eher optimistisch auf das kommende Jahr?

Dagmar Freitag: Von politischen und humanitären Katastrophen wie in Syrien oder Jemen bis hin zum Erstarren des Rechtspopulismus: Es gibt durchaus Anlass zu einer eher pessimistischen Prognose. Doch gibt es immer wieder auch positive Entwicklungen. So haben 2017 bei den Wahlen in den Niederlanden und Frankreich gemäßigte Kräfte über die Populisten gesiegt; die „Pulse of Europe“-Bewegung hatte bei ihren pro-europäischen Demonstrationen großen Zulauf. Aber die Mahnung an uns alle bleibt, Frieden und Sicherheit nicht als selbstverständlich zu sehen.

Paul Ziemiak: Optimistisch. Natürlich gibt es national und international enorme Herausforderungen und Probleme, aber damit müssen wir offen und ehrlich umgehen. Ich bin überzeugt, dass Deutschland als Teil eines starken Europas in internationalen Krisen vermitteln kann.

Jörg J. Trauboth: Auf das Jahr 2018 blicke ich verhalten optimistisch. Optimistisch, weil wir in der Weltgeschichte schon ganz andere Krisen überwunden haben. Verhalten, weil die Unberechenbarkeit des US-Präsidenten ein weltweit hohes Konfliktpotenzial in sich birgt. Um China und Russland mache ich mir weniger Sorgen.

Frank Elbe: Sie kennen das: Der Optimist sagt das Glas Wein ist halb voll, der Pessimist sagt es ist halb leer. Das sind lediglich Betrachtungsweisen. Sie ändern nichts an der Realität: Das Glas ist nur zur Hälfte gefüllt. Der Blick auf die gegenwärtige Krisenlage in der Welt ist deprimie-



Die SPD-Bundestagsabgeordnete Dagmar Freitag – hier bei der Verleihung der „Iserlohner Fleißna-del“ im November 2017.

FOTO: JENNIFER KATZ

rend und beunruhigend. Wir haben zu viele Krisen gleichzeitig und es fehlt allorten an kompetenter politischer Führung. Ich bin sehr beunruhigt.

Wir konzentrieren uns bei unseren Analysen gern auf die arabische Welt. Oder auf Russland? Oder auf die USA? Oder auf Korea? Wie stabil ist eigentlich Europa?

Dagmar Freitag: Leider haben wir in den vergangenen Jahren auch mitverfolgen müssen, dass langgehegte Gewissheiten über die Stabilität Europas in Frage gestellt wurden. So wurden im Ukraine-Konflikt erstmals wieder gewaltsam Grenzen in Europa verschoben. Der Brexit verdeutlicht, dass der Weg zu einem gemeinschaftlich agierenden Europa nicht unumkehrbar ist. Im Vergleich mit anderen Weltregionen haben wir in Europa gewiss ein hohes Maß an Stabilität und Wohlstand. Das zu bewahren und auszubauen, ist unsere gemeinsame Aufgabe.

Paul Ziemiak: Eine umfassende und ernstzunehmende Außenpolitik muss diese wichtigen Regionen berücksichtigen. Ich bin aber fest davon überzeugt, dass wir uns als einzelner Staat nur begrenzt einbringen können. Dafür ist eine koordinierte europäische Außenpolitik und ein stabiles Europa die Grundvoraussetzung.

Jörg J. Trauboth: Europa – als EU verstanden – ist durch nationalstaatliches und zum Teil anti-europäische Verhalten in einer kritischen Phase. Die Quertreiber sind insbesondere Polen, Ungarn und Tschechien. Ich

sehe langfristig keine Zukunft für die 28 Mitgliedstaaten. Europa wird sich auf ein Kerneuropa gesund schrumpfen müssen, sonst droht tatsächlich der Zerfall.

Frank Elbe: Der Zustand der Europäischen Union ist besorgniserregend. Wir müssen aufpassen, dass dieses Europa, das uns so viel an Frieden und Wohlstand beschert hat, nicht auseinanderfliegt. Wir müssen dem anti-europäischen Verdross, den schlichten Denkmustern der Feinde Europas mehr Aufklärung über die Vorteile Europas und eine geschlossene Hoffnung für seine Zukunft entgegensetzen. Wenn wir keinen Mut zu durchgreifenden Reformen haben, versinkt Europa in Bedeutungslosigkeit. Wir werden auf Dauer nicht im Wettbewerb mit den USA, China und Russland und anderen Staaten der G 20 bestehen, ohne die europäischen Institutionen weiter zu stärken. Es liegt auf der Hand, dass die zentralstaatlichen Ordnungen der USA, Chinas und Japans Wettbewerbsvorteile sind. Wir bekommen das alles nur in den Griff, indem wir die europäische Union selbst zu einem schlagkräftigen und handlungsfähigen politischen Partnern machen.

Wie haltbar ist (noch) die deutsch-amerikanische Freund- und Partnerschaft?

Dagmar Freitag: Die transatlantische Partnerschaft steht ohne Zweifel vor einer großen Bewährungsprobe, da die Politik der Trump-Administration unseren Positionen in zentralen Bereichen zuwiderläuft. Gleichzei-

g erfahren ich aber bei meinen vielen Gesprächen in den USA parteiübergreifend nach wie vor ein großes Interesse an guten Beziehungen zu Deutschland. Angesichts der schwierigen weltweiten Krisenherde bleiben die deutsch-amerikanische Partnerschaft sowie belastbare Kontakte in Kongress und Senat unverzichtbar.

Paul Ziemiak: Die deutsch-amerikanische Freundschaft ist historisch gewachsen und hängt nicht an einzelnen Personen. Gemeinsam haben wir schon größere Krisen gelöst. An dieser Zusammenarbeit sollten wir im Interesse beider Staaten unbedingt festhalten. Denn im Kern verbinden uns nicht gewählte Politiker auf beiden Seiten, sondern gemeinsame Werte.

Jörg J. Trauboth: Nach fast sieben Jahrzehnten Freundschaft und Partnerschaft geht eine Ära zu Ende, in der wir Amerika unendlich viel zu verdanken haben. Die Gründe für die Veränderungen liegen jedoch nicht allein bei Donald Trump. Er beschleunigt lediglich einen Prozess, in dem die USA ihre Funktion als „global player“ und weltweit führende Schutzmacht schleichend aufgeben. Auf den amerikanischen Beistand gem. Artikel 5 des NATO-Vertrages würde ich in Zukunft nicht mehr unbedingt setzen. Europa muss sich also in der Außen- und Sicherheitspolitik, insbesondere der nuklearen Abschreckung, zeitnah neu erfinden, denn wir bewegen uns angesichts der sicherheitspolitischen Entwicklungen in der Welt ohne den gesicherten Beistand der USA auf sehr

dünnem Eis. Deutschland, das seine pazifistische Grundhaltung endlich überwinden muss, muss dabei in Europa zusammen mit Frankreich eine führende Rolle übernehmen. Gleichwohl muss die Tür zu den USA aufbleiben.

Frank Elbe: Die deutsch-amerikanische Partnerschaft ist gegenwärtig starken Belastungen ausgesetzt. Frau Merkel hat selbst festgestellt, dass wir uns nicht mehr wie früher auf unsere Partner verlassen können. Andererseits sind die transatlantischen Beziehungen die mit großem Abstand wichtigsten zwischen zwei Kontinenten in der Geschichte der Menschheit. Das gilt es zu erhalten. Eine Partnerschaft erfordert Augenhöhe und Fairness im Umgang. Die USA schulden gegenwärtig Europa auch eine berechenbare Außenpolitik. Eine Politik, die ausschließlich geopolitischen Interessen der USA dient, bildet keine Basis für ein Bündnis von Bestand.

Ist die EU nicht aus eigenem Antrieb in die Unregierbarkeit und „Unschlichtbarkeit“ gewachsen?

Dagmar Freitag: Die EU verfolgt seit langem eine parallele Doppelstrategie der Vertiefung und Erweiterung. Der Fall des Eisernen Vorhangs hat eine historische Chance, aber auch eine nie dagewesene Herausforderung mit sich gebracht, die mit einer enormen Integrationsleistung einhergeht. Die Früchte dieser Arbeit genießen wir heute in einem weitgehend geeinten Europa. Dennoch oder gerade deswegen sehe ich einen nicht länger aufschiebenden Hand-



Jörg H. Trauboth ist Buchautor, Publizist und gefragter Experte der Medien in den Bereichen Sicherheitskrisen, Krisenmanagement, Terrorismus und Tourismus.

FOTO: MICHAEL MAY

lungsdruck, die Zukunft der EU in einem mutigen Prozess in wichtigen Bereichen neu zu definieren

Paul Ziemiak: Ich glaube nicht, dass die EU unregierbar ist: Im vergangenen Jahr haben wir deutliche Fortschritte zum Beispiel bei der Einführung einer Verteidigungsunion erzielt. An diese Politik müssen wir anknüpfen. Sie ist ein Zeichen dafür, dass europäische Politik komplex ist, aber Europa vor allem mit seinen Krisen wächst und stärker wird. Ich glaube deshalb auch nicht, dass Europa „unschlichtbar“ ist. Die EU war schon immer ein Verbund aus Staaten mit ganz unterschiedlichen Richtungen und Interessen. Diese Spannungen und Widersprüche können und werden wir aushalten.

Jörg J. Trauboth: Die EU ist vom Grunde her als Verwaltungsorganisation gewachsen und dabei völlig ausgeüfert. Eine neue EU muss auf die „Vereinigten Staaten von Europa“ hinauswachsen, u.a. mit einem europäischen Wirtschafts-, Außen- und Verteidigungsministerium. Die Kunst wird darin bestehen, nationalstaatliche Interessen wo möglich zu bewahren und Souveränität wo nötig aufzugeben.

Frank Elbe: Das sehe ich nicht so. Wir dürfen uns nicht von den surrealen Vorstellungen der britischen und polnischen Regierungen verrückt machen lassen. Wir werden beharrlich unseren Weg zur Vollendung Europas fortsetzen – wenn nötig auch ohne die Partner, die nicht bereit sind, dies mitzumachen.

Fortsetzung auf der folgenden Seite